

WADE H. GARRETT

EIN BLICK IN DIE

HÖLLE

**Buch
5**

Aus dem Amerikanischen von Iris Bachmeier

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
A Glimpse into Hell, Book 2: The Angel of Death
erschien 2014 im Verlag Mind-Rape Productions.

Copyright © 2014 by Wade H. Garrett
Für die deutsche Veröffentlichung wurde der Text
auf zwei Bände aufgeteilt. Dies ist der zweite Band.

1. Auflage Januar 2019
Copyright © dieser Ausgabe 2019 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Dean Samed
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Das Kochbuch des Anarchisten	
Vigilanten	7
Die gruselige Arschfickrolli-Show	31
Blackface veranstaltet eine	
»Beat Whitey Night«.....	47
Erst der Schmerz, dann der Stock.....	68
Der rollende Folterwagen	79
Eierstock.....	98
Der automatische	
Drecksack-Kammerjäger	111
Der lebende Zombie	131
Sporttauchen in der Hölle.....	148
Welch verworren Netz wir weben.....	183
Das Dreh-das-Folterrad-Spiel	210
Ein schwanzloser Kinderschänder.....	224
Musikalische Extremitäten	245
Zweiköpfiger Schwanz.....	260
Ist doch kein Ding.....	289
Hirnfick	309
Auge um Auge	337
911	367
Das Menschenhautkondom.....	379
Feuerteufel	406
Offenbarungen	426

DAS KOCHBUCH DES ANARCHISTEN

VIGILANTEN

Es war schon spät am Abend, als Seth und Wyatt das Auto wieder erreichten. Beide waren schweißgebadet. Beim Einsteigen schlug Seth vor: »Lass uns ein Motelzimmer nehmen. Wir können morgen früh fischen gehen.«

Wyatt hatte sich schon in seinem Sitz zurückgelehnt. »Keine Einwände. Dieser Rächerscheiß ist harte Arbeit. Ich bin verflucht fertig.«

Seth steckte sich eine Zigarette an. »Ich auch. Altwerden nervt.«

Wyatt lachte. »Vielleicht liegt's an den Zigaretten.«

»Wahrscheinlich.«

»War schon cool, dass Sie das für James getan haben, aber haben Sie sich keine Sorgen gemacht, dass ihn die Polizei verhören würde, falls Randy und Steve gefunden worden wären?«

Seth steuerte aus dem Waldgebiet auf die Straße. »Warum sollte ich mir Sorgen machen? Er war nicht daran beteiligt.«

»Er hätte dahinterkommen können, wer Sie sind.«

»Ich war bereit, das Risiko einzugehen – diese Wichser hatten verdient, was sie gekriegt haben, und James hätte vermutlich dasselbe gedacht.«

»Im Allgemeinen glaubt die Gesellschaft, dass Kriminelle für ihre Verbrechen bestraft werden sollten, aber

die meisten Leute empfinden das, was Sie tun, als unangemessen.«

»Natürlich. Deswegen ist mein Job gesichert.«

»Verstehen Sie mich nicht falsch. Trotz alledem fange ich allmählich an, es zu begreifen.«

Seths Interesse war geweckt. »Warum?«

»Ich schätze, es liegt an Ihren Geschichten. Da, wo ich herkomme, passiert nichts wirklich Schlimmes, aber in den Nachrichten habe ich Unmengen von schrecklichen Verbrechen gesehen, die an unschuldigen Leuten begangen wurden. Ich hab nie richtig darüber nachgedacht, wie ich mich fühlen würde, wenn einer meiner Liebsten das Opfer wäre. Meine Einstellung war dieselbe wie bei allen anderen auch; schlimme Dinge passieren immer nur anderen Leuten. Und es hat mich einen Scheiß gekümmert, solange sie nicht mir oder meiner Familie zustießen. Jetzt werde ich wütend, wenn ich daran denke, dass diese Arschlöcher ihre Taten nicht bereuen und es ihnen egal ist, wie sehr ihre Opfer leiden. Also scheiß auf sie. Ich bin froh, dass Sie's dieser Art von Arschlöchern ein wenig heimzahlen.«

Seth war den Tränen nah. »Es ist gut, dass du verstehst, wie ich mich fühle. Das ist der Grund, warum ich keine Angst hatte, dass James es herausfand – er hatte dieselbe Einstellung, wie du sie nun hast. Du wärst überrascht, wie viele Leute tatsächlich gerne jemanden fertigmachen würden. Wart mal ab, bis du deine Story über all das fertig hast, dann wirst du sehen, wie vielen Leuten der Schaum vorm Mund steht, wenn sie sie lesen und sich ausmalen, wie gern sie selbst jemandem ein bisschen mittelalterliche Folter zukommen lassen würden.«

Wyatt lachte. »Da könnte was dran sein. Ich sollte einen Ratgeber aus der Geschichte machen. Ich könnte es ...« Er kritzelte in sein Notizbuch. »»Das Kochbuch des Anarchisten« nennen.«

Seth schüttelte den Kopf.

»Ich bin kein Scheißanarchist. Die glauben an die Anarchie. Abgesehen davon gibt's schon ein Buch, das so heißt.«

Wyatt strich ›Anarchisten‹ durch und schrieb ›Vigilanten‹ hin. »Ich hab's. ›Das Kochbuch des Vigilanten‹.«

»Das ist besser. Und ich bin sicher, es wird den Leuten gefallen, weil sie die Schnauze voll haben von all den Schmarotzern, die unsere Gesellschaft heimsuchen.«

»Genau. Indirekt lassen Sie ja nur die Fantasien anderer Leute wahr werden«, grinste Wyatt.

»So sieht's aus.«

Jetzt, wo er sich dank der Klimaanlage abgekühlt hatte, ging es Wyatt besser. »Wie weit ist es noch zum Motel?«

»Voraussichtlich zwei Stunden.«

Wyatt schaute aus dem Fenster und stellte fest, dass sie durch eine Stadt fuhren. »Wieso? Da vorn ist schon eins.«

»Ich will in Texas übernachten.«

»Gehen wir morgen früh trotzdem fischen?«

»Ja. Aber auf der texanischen Seite des Reservoirs. Ist das okay?«

»Das macht nichts.« Wyatt blätterte sein Notizbuch um. »Wie ich vorhin schon sagte, war es echt cool, was Sie für James getan haben. Haben Sie mal einem Ihrer anderen Freunde geholfen?«

»Nicht drastisch wie bei der Sache mit Randy und Steve, aber ich hab mal einen betrügerischen Bauunternehmer fertiggemacht.«

»Was hatte er getan?«

»Sein Name war Daryl Sanders, er war der Inhaber von ›Built Right Contracting‹. Mein Kumpel Allen hatte einen Elektrikerbetrieb. Er hat für Daryl Arbeiten am neuen Theater ausgeführt. Daryl hat ihn und die anderen Subunternehmer um ihr Geld betrogen und dann Konkurs angemeldet, sodass sie einen Scheißdreck dagegen unternehmen konnten. Allen hat mir alles ganz genau berichtet und ich fand heraus, dass das Arschloch so was nicht zum ersten Mal abgezogen hatte. Es war seine typische Vorgehensweise, die Leute aufs Kreuz zu legen, Konkurs anzumelden und dann eine neue Firma zu gründen, um es wieder genauso zu machen.«

»Wie kann denn so was legal sein?«

»Du kennst die Antwort schon.«

»Weil unser System Kriminelle beschützt.«

»Siehst du? Du bist ein großartiger Schüler. Ich hab gewusst, dass du mich nicht enttäuschen würdest.«

»Warum sagen Sie das?«

»Mit jeder Meile, die wir zurücklegen, wirst du mir ähnlicher.«

»Möglicherweise hab ich meine Ansichten ein wenig geändert, aber ich würde mich nie im Leben auf eine Weise daran beteiligen, die übers Fragenstellen hinausgeht.«

»Vielleicht.« Seth zuckte die Achseln.

»Nicht vielleicht. Und wie Sie schon sagten – Ihr Job ist sicher, weil sonst keiner verrückt genug ist, ihn zu machen.«

Seth lachte. »Da hast du's. Die Sache mit dem schwarzen Humor hast du inzwischen auch drauf. Und wer hat denn was von verrückt gesagt?«

Auch Wyatt konnte sich das Lachen nicht verbeißen. »Jetzt erzählen Sie mir schon von diesem Daryl-Wichser und was Sie mit ihm gemacht haben. Ich kann's kaum erwarten zu erfahren, was man davon hat, ein betrügerischer Bauunternehmer zu sein.«

»Man verliert eine Hand und seinen Schwanz.«

Wyatt riss die Augen auf. »Wie zur Hölle ist sein Schwanz ins Spiel gekommen?«

»Ganz einfach, wirklich. Ich wollte, dass der Wichser Allen bezahlt, also schlich ich mich eines Nachts zu seinem Haus und versteckte mich in seinem Wagen. Als er am nächsten Morgen herauskam, zwang ich ihn mit vorgehaltener Waffe, zu einem verlassenen Lagerhaus zu fahren. Dort schnitt ich ihm die Hand ab und steckte sie in eine mit Eis gefüllte Kühlbox. Ich sagte ihm, er würde sie zurückkriegen, wenn er alle Leute bezahlt hätte, die er beschissen hatte. Ich ging nicht genauer darauf ein, wen oder welches Gewerk, weil ich nicht wollte, dass er oder die Polizei erfuhr, dass ich wegen Allen hinter ihm her war. Er müsse sich beeilen, erklärte ich, damit die Ärzte seinen Scheiß wieder annähen könnten. Ich machte auch sehr deutlich, dass er nicht zu den Bullen rennen durfte, weil ich ihn beobachten würde und ihm die Konsequenzen sicher nicht gefallen würden.«

»Lassen Sie mich raten. Er ist zur Polizei gegangen?«

»So schnell, wie der Wichser nur fahren konnte.«

»Was für ein blöder Arsch.«

»Jepp.«

»Ich bin sicher, die Bullen sind sofort darauf angesprungen. Vermutlich haben sie ihn rund um die Uhr bewacht.«

»Du hast vollkommen recht. Sie stellten einen Beamten zu seinem Schutz ab, bis sie seinen Angreifer gefunden hätten.«

»Eigentlich nur logisch. Es war ihnen scheißegal, dass er Leute um ihr Geld betrogen hatte.«

»Wieder richtig. So funktioniert das hier.«

»Wie lange hat es gedauert, bis Sie ihn sich wieder schnappen konnten?«

»Ungefähr sieben Stunden.«

»Wie war das möglich?«

»Indem ich das Unerwartete tat. Das hab ich dir vor ein paar Tagen schon mal erklärt.«

»Ich erinnere mich. Also, was ist passiert?«

»Ich hab in seinem Haus auf den Wichser gewartet. Als sie reinkamen, jammerte er den Beamten wegen seiner Hand voll.«

»Was haben Sie mit dem Cop gemacht?«

»Ihm einen Betäubungspfeil verpasst. Dann hab ich Daryl mit einer Schere den Schwanz abgeschnitten.«

»Wieso mit einer Scheißschere?«

»In dem Moment fand ich es lustig.«

»Ich will das verdammte Bild nicht in meinem Kopf haben.« Wyatt schüttelte sich angewidert.

»Er war auch nicht sonderlich glücklich darüber, vor allem als er sah, dass ich sein Würstchen zu der Hand in die Kühlbox warf.«

Wyatt sah Seth an, als wäre er verrückt. »Warum haben Sie immer noch seine Hand mit sich herumgeschleppt?«

»Als Ermutigung.«

»Ermutigung? Sie hatten ihm gerade mit einer Schere den Penis abgeschnitten.«

»Schon klar, aber so konnte er sehen, dass ich sie auf Eis legte und er noch eine Chance hatte, sich die Hand und den Schwanz wieder annähen zu lassen.«

»Dann wird er seine Schulden wohl bezahlt haben, schätze ich?«

»Nein. Es hat sich herausgestellt, dass er pleite war.«

Ein überraschter Ausdruck trat auf Wyatts Gesicht.
»Ach, du Scheiße. Was hatte er mit dem ganzen Geld gemacht?«

»Ich weiß es nicht, verdammt. Ich bin ja nicht sein Buchhalter.«

»Haben Sie ihm seine Teile zurückgegeben?«

»Teufel, nein. Er war ja trotzdem ein Dieb.«

»Was macht er jetzt?«

»Wichsen jedenfalls nicht.«

»Ach was, Sherlock. Ich war nur neugierig, ob er immer noch im Baugeschäft ist.«

»Danach nicht mehr. Jeder wusste, dass man ihm den Schwanz abgeschnitten hatte, und es war ihm zu peinlich, sich sehen zu lassen.«

»Woher konnte irgendwer davon wissen? An seiner Stelle hätte ich niemandem ein Wort gesagt.«

»Es kam in den Nachrichten.«

»Wie haben die das herausgefunden?«

»Ich hab's ihnen erzählt.«

»Nur um der Verletzung noch die Demütigung hinzuzufügen«, ergänzte Wyatt kopfschüttelnd.

»Es ging mir auch darum, sicherzustellen, dass er nicht im Baugeschäft bleiben würde, wenigstens nicht

in dieser Gegend. Vor einer Weile hab ich gehört, dass er jetzt in einer Sozialwohnung lebt.«

»Großartig. Noch ein Arschloch, das Unterstützung bezieht.«

»Zumindest macht er keine Babys wie der Rest von den Drecksäcken.«

»Klar, aber in gewisser Weise ist dieser Schuss nach hinten losgegangen. Jetzt liegt er dem Steuerzahler auf der Tasche.«

»Findest du, ich bin übers Ziel hinausgeschossen?«

»Sie hätten ihm einfach bloß die Scheiße aus dem Leib prügeln sollen oder so was.«

»Was, wenn du es gewesen wärest, den er bestohlen hätte? Wenn die finanzielle Belastung, die er verursacht hätte, dazu geführt hätte, dass du nicht mehr in der Lage wärest, für deine Tochter zu sorgen? Wärest du dann immer noch mit einer Tracht Prügel zufrieden?«

Wyatt dachte einen Augenblick nach. »Sie haben recht. Das hätte ich bedenken sollen. Scheiß auf ihn. Das hat er davon, ein Dieb zu sein.« Er warf Seth einen Blick zu. »Sie hätten ihn hinterher umlegen sollen, damit er uns anderen nicht zur Last fällt.«

»Das können wir immer noch. Ich weiß, wo er wohnt.«

Wyatt schüttelte abwehrend den Kopf. »O nein. Ich bin nur wegen der Story hier.« Er merkte, dass Seth aufgebracht wirkte. »Seien Sie nicht sauer deswegen.«

Seth schaute zu ihm hinüber. »Bin ich nicht. Das Arschloch vor mir hat aus dem Fenster gespuckt und die Windschutzscheibe getroffen. Am liebsten würde ich dafür sorgen, dass er meinen Wagen sauber leckt.«

»Ich weiß, was Sie meinen. Ich kann's nicht ausstehen, wenn Leute so was tun.«

»Nein, im Ernst. Wenn du nicht dabei wärst, würde ich ihn verfolgen und ihn das komplette Auto mit seiner verfluchten Zunge sauber machen lassen.«

»Wirklich?«

»Natürlich. So 'nen Scheiß hab ich schon öfter gemacht.«

»Da bin ich sicher.«

Wyatt lachte.

»Ich tue bloß das, was andere gerne täten. Besonders wenn es um rücksichtslose Arschlöcher geht. Vor ein paar Monaten zum Beispiel, als ich in Las Vegas war, hat mir auf dem Gehsteig so ein Schwachkopf einen riesigen Rotzklumpen direkt vor die Füße gespuckt. Als ich ihn darauf ansprach, gerieten wir in Streit.«

»Waren Sie zum Zocken dort?«, unterbrach ihn Wyatt.

»Nein. Ich war mit Missy dort, um ein paar von den Shows anzusehen.«

»Was habt ihr euch angesehen?«

Seth warf Wyatt einen erstaunten Blick zu. »Möchtest du nicht lieber was über Mr. Rotzklumpen hören?«

»Natürlich möchte ich das, aber ich will auch wissen, was jemand wie Sie als Unterhaltung bezeichnen würde.«

»Ein paar Clown-Shows. Solches Zeug.«

Wyatt machte ein merkwürdiges Gesicht. »Wirklich?«

»Was ist denn falsch an Clowns?«

»Nichts, schätze ich, wenn man so was mag.«

»Teufel, nein, wir waren in keiner Clown-Show.«

»Oh. Also war Missy dabei, als Sie mit diesem Kerl aneinandergeraten sind?«

»Nein. Sie ist wegen Kopfschmerzen im Hotel geblieben. Wenn ich sie dabei habe, versuche ich, nichts Dämliches anzustellen.«

»Also, was ist passiert?«

»Ich bin gegen elf Uhr abends den Strip entlanggeschlendert, als ich über dieses Arschloch gestolpert bin.«

»Wo wollten Sie denn hin?«

»Zur Drogerie, Magnum-Kondome besorgen.«

»Oh.«

Seth lachte. »Ich verarsche dich doch bloß. Ich wollte nur schnell was aus dem Wagen holen, aber dann haben mich all die hellen Lichter abgelenkt, und es drängte mich, einen Spaziergang zu machen. Dabei hat mir dieses Arschloch einen ekelhaften Rotzklumpen vor die Füße gespuckt. Er hatte zwei von seinen Kumpels dabei. Es waren offensichtlich Einheimische, die nur darauf aus waren, Ärger zu machen.«

»Woran haben Sie das erkannt?«

»An ihrem Benehmen. Sie waren laut und unausstehlich, ohne Rücksicht auf die Leute um sie herum. Sie sahen auch schon aus wie Abschaum aus der Wohnwagensiedlung. Der Spucker war richtig dünn, fast so mager wie ein Crackjunkie, und trug Schlabberhosen und so ein Muskelshirt, wie sie prügelnde Ehemänner gerne anziehen. Seine beiden Kumpels sahen aus wie Möchtegern-Kid-Rocks. Als ich den abgemagerten Penner ansprach, flippten sie allesamt aus, fluchten und drohten, mir die Scheiße aus meinem alten Arsch zu prügeln.«

»Dem entnehme ich, dass sie noch jünger waren.«

»Klar. Wahrscheinlich Mitte, Ende 20. Sie waren einfach jung, dumm und schwanzgesteuert. Es war es nicht

wert, sich mit ihnen einzulassen, also schwenkte ich meine Waffe, um sie zu ermuntern, einen Abgang zu machen. Sie gingen ihres Weges und der magere Drecksack brüllte mir hinterher, ich sei ein Wichser.«

Wyatt schüttelte nur den Kopf. »Will ich überhaupt wissen, was Sie getan haben?«

»Wären sie bloß die üblichen Klugscheißer gewesen, vermutlich gar nichts, aber da sie solche Mächtegernschläger waren, beschloss ich, ihnen eine Lektion zu erteilen.«

»Was haben Sie gemacht?«

Seth nickte in Richtung Rücksitz. »Hol mal den Seesack, auf dem ›CS‹ steht.«

»Sie meinen ›SC‹ für Seth Coker.«

»Nein, ›CS‹ für coolen Scheiß.«

»Oh. Das ist schräg.« Wyatt zerrte den Seesack auf den Vordersitz.

Seth öffnete ihn und zog einen breiten Gürtel und ein kleines Gerät heraus, das in etwa die Form und Größe eines .50 BMG-Projektils hatte. Er gab die Sachen Wyatt. »Ich bin zu meinem Wagen zurückgegangen und hab das geholt.«

Wyatt betrachtete zuerst den kleinen Apparat und stellte fest, dass er zylinderförmig war und in einer Spitze auslief. Diese Spitze war von langen, flachen Metallstücken umgeben. »Was ist das?«

»Etwas, das mir vor langer Zeit eingefallen ist. Ein ferngesteuerter Elektroschocker. Ich hab mehrere davon in meiner Tasche. Die sind praktisch, wenn ich jemanden zu etwas zwingen will, ohne dass ich in der Nähe bin. Er enthält eine AA-Lithiumbatterie, Teile von einem Taser und einen drahtlosen Empfänger.«

Seth deutete auf die Metallteile an der Spitze. »Das sind federgelagerte Dornen, die herauspringen, wenn ich ihn in jemanden hineinstoße, und verhindern, dass er herausgezogen wird. Sie übertragen auch den Stromfluss auf den Körper.«

Wyatt musterte den Gürtel. Der war ungefähr 15 Zentimeter breit und aus dickem Material hergestellt. Er ähnelte einem Gewichthebergürtel, aber mit einem strapazierfähigen Verriegelungsmechanismus. »Und das?«

»Noch ein funkkontrolliertes Elektroschockgerät. Ich kann es jemandem um den Bauch spannen und mit der Ratsche enger ziehen. Das Material lässt sich nicht durchschneiden und die Verriegelung funktioniert über einen Schlüssel. Zwischen den Schichten liegen zwei Reihen Flechtkabel. Die sitzen in zwölf Zentimeter Abstand und verlaufen über die Länge des Gürtels. Die beiden Kabel sind entgegengesetzt gepolt und geben rund um den gesamten Körper einen Stromstoß ab. Das Ding bringt einem den Arsch zum Leuchten.«

»Ist es schmerzhaft?«

»Abgesehen von dem üblichen Schmerz, den ein Elektroschock verursacht, fühlt es sich an, als müsste man unvorstellbar dringend zum Scheißen. Jedenfalls hat man mir das erzählt.«

»Wer denn?«

»Die Arschlöcher, die ihn tragen mussten.«

»Warum haben Sie so was dabei, wenn Sie mit Missy im Urlaub sind?«

»Ich behalte meine Taschen immer in meiner Nähe. Das ist eine der Schattenseiten, wenn man tut, was ich tue.«

»Scheint wirklich, als müsste man eine Menge berücksichtigen.«

»Nicht nur das. Ich kann keinen Flug nehmen.«

Wyatt musste lachen. »Ich sehe den Gesichtsausdruck des Flugsicherheitspersonals direkt vor mir, wenn Ihr Zeug durch den Scanner läuft.«

»Genauso ist es. Also, jedenfalls ging ich zu meinem Wagen, schnappte mir zwei von denen da und einen Rucksack voll Ausrüstung, dann ging ich los und suchte mir eine Nutte.«

Wyatt runzelte die Stirn.

»Nicht was du denkst – du hast wohl nur Schweineereien im Kopf. Ich bezahlte eine dafür, die Arschlöcher in eine abgelegene Gegend zu locken, wo ein neues Casino gebaut wurde.«

»Hat sie's gemacht?«

»Ja. Sie hat ihnen erzählt, dass sie ihnen einen blasen wollte.«

»Schwachköpfe.«

»Ich hab ja gesagt, dass sie jung, dumm und schwanzgesteuert waren. Als ich mit meiner Betäubungspistole aus dem Dunkel kam, rannten die beiden Mochtegern-Kid-Rocks davon. Ich schoss ihnen in den Rücken, sodass sie im Sturzflug im Dreck landeten. Der Spucker stolperte mit heruntergelassener Hose herum. ›Eine Scheißbewegung, und ich schieß dir ins Gesicht.«

Er hob die Hände. ›Mann, beruhig dich mal, verdammt.«

›Halt dein verfluchtes Maul.« Ich drehte mich zu der Nutte um und gab ihr ein Bündel Geldscheine. ›Du kennst ja das Spielchen. Du hast nichts gesehen.«

Ihr Gesichtsausdruck besagte ›Mir scheißegal‹. ›War

nett, mit dir Geschäfte zu machen.« Sie deutete auf ihre Brust und sah den Penner an. ›Haste geglaubt, das kriegste umsonst? Fick dich, Blödmann.« Sie steckte das Geld in ihren BH und verschwand in der Finsternis.

Ich erkannte, dass der Spucker auf mich losgehen wollte. Den Blick nach unten gerichtet überlegte er, ob er die Hose hochziehen oder einfach herausspringen sollte. Ich warf ihm den Gürtel vor die Füße. ›Leg den um. Und denk gar nicht erst ans Weglaufen.«

Er musterte meine Waffe, dann seine Kumpels. ›Sind sie tot?«

›Nein. Sie schlafen. Jetzt leg den Gürtel um, bevor du dich zu ihnen gesellst. Und sorg dafür, dass er unter deinem Hemd ist, damit man ihn nicht sehen kann.«

›Fick dich! Einen Scheiß werd ich tun!«

›Wenn nicht ...« Ich zielte auf seinen Schritt. ›... schieß ich dir in den Schwanz.«

›Hey, Mann, mein Freund da drüben hat Geld in seiner Brieftasche.«

›Gut. Du wirst es für eine Tetanusimpfung und Antibiotika brauchen.«

Verständnislos streckte er mir die offenen Handflächen entgegen. ›Was soll der Scheiß, Mann?«

›Leg den Gürtel um. Sofort! Und hör auf, mich ›Mann« zu nennen.«

Er hob ihn auf, dann stand er da und starrte ihn an. ›Was zum Teufel ist das?«

›Eine Überraschung.«

›Fick dich! Den schnall ich nicht um.«

Meine Betäubungspistole schien ihn nicht sonderlich zu beeindrucken, also verstaute ich sie im Holster und zog meine Sichel. ›Ist das genug Motivation für dich?«

›Okay, okay.« Er schlang den Gürtel um seine Taille und ließ die Verriegelung einrasten. ›Und was jetzt?«

›Benutz die Ratschenkurbel und zieh ihn straff.«

›Du bist doch total irre, verdammt.«

›Tu es, Arschloch!«

Er zog den Gürtel straff, dann funkelte er mich an. ›Das ist scheißdämlich. Bist du irgend so 'n kranker Perverser oder was?«

›Ja.« Ich nickte zu seinen Kumpels hinüber. ›Geh und lutsch ihre Schwänze.«

Er ging – oder besser gesagt watschelte, weil ihm die Hose um die Knöchel hing – zu ihnen hinüber. ›Wart mal 'nen Moment, verdammt. Ich hab dich bloß verarscht.«

›Ist schon gut. Ich werd's tun.«

Ich zog meine 40er. ›Wenn du noch einen Schritt machst, ist das dein Ende, hier und jetzt.«

Abrupt blieb er stehen und sah mich an. Ihm war klar, dass ich es ernst meinte. ›Schon gut, in Ordnung. Nur kein Stress.«

›Geh weg von ihnen, verflucht.« Während er zurückwich, filzte ich seine Kumpels und fand prompt eine Waffe bei einem von ihnen. ›Wirklich raffiniert, du Arschloch.« Ich steckte sie hinter meinen Hosenbund. ›Okay. Jetzt kannst du ihre Schwänze lutschen.«

Vor lauter Wut lief sein Gesicht rot an. ›Fick dich! Da musst du mich vorher umbringen. Und du hast Glück, dass du bewaffnet bist.«

Mir war klar, dass er nur so rotzfrech war, weil ich nichts getan hatte, das ihm richtig Angst gemacht hätte. Ich steckte die Sichel weg und holte einen Funksender hervor. ›Lass uns einen Testlauf machen, um sicherzustellen, dass es funktioniert.«

›Was für einen ...‹ Er fiel auf die Knie und schiss sich über und über voll, während sein Körper heftig zuckte.

Ich ließ den Knopf an dem Sender los. ›Jepp, geht noch.‹

Er richtete sich auf alle viere auf. ›O mein Gott! Mach das nicht noch mal!‹

›Steh auf, zum Teufel, und zieh deine Hose hoch.‹

Seinen Bauch haltend stand er auf. ›Scheiße, das hat höllisch wehgetan.‹

›Ich hab gesagt, du sollst deine verdammte Hose hochziehen.‹

Beschämt sah er nach unten. ›Ich hab sie vollgeschissen.‹

›Das ist mir scheißegal.‹

Als er sie hochzog, musste er würgen. ›Das ist verflucht abartig. Wieso tust du das?‹

›Ich bin froh, dass du fragst. Wir machen einen Bummel über den Strip und bevor wir aufbrechen, möchte ich ein paar Grundregeln durchgehen. Erstens bleibst du mir verflucht noch mal vom Leib, hältst aber Ausschau, damit du siehst, worauf ich zeige. Verstehst du?‹

Er senkte den Kopf und schien kurz vor dem Kotzen zu stehen. ›Ja.‹

›Gut, du hörst also zu. Zweitens wirst du alles auflecken oder essen, worauf ich deute. Du darfst nur die Zunge oder die Zähne benutzen, keine Hände. Wenn du's nicht tust, bringe ich deinen Arsch zum Leuchten. Falls du versuchst, dich mir zu nähern oder jemandem zu sagen, was abläuft, passiert dasselbe. Kapiert?‹

›Ja. Aber was muss ich denn essen?‹

›Spucke, Rotz, alte Kaugummi. Solchen Scheiß. Grundsätzlich alles Eklige, was mir unterkommt.‹

Das machte ihn wütend. ›Du bist doch völlig durchgeknallt, verdammt. Ich werd k...‹

Ich drückte auf den Knopf und sorgte dafür, dass er zu Boden fiel. Er versuchte zu schreien, aber der Strom lähmte seine Stimmbänder. Kaum hatte ich abgeschaltet, hockte er sofort auf den Knien und brüllte um Hilfe. Er machte einen Riesenlärm, also jagte ich ihm noch einen Stromschlag durch den Arsch. ›Sei still oder ich grille deine Eingeweide.‹ Als ich das Gerät schließlich abstellte, rollte er sich zu einer Kugel zusammen und fing an zu heulen. Er war mit Schweiß, Dreck und Gras bedeckt und Fäkalien sickerten aus seinem Hosenboden. ›O mein Gott! Du hast mich dazu gebracht, mir in die Hose zu scheißen. Bitte hör auf.‹

›Dann tu, was ich sage.‹

›Okay, schon gut. Das werd ich.‹

›Und wie lauten die Regeln?‹

›Ich muss alles essen, worauf du zeigst, sonst schockst du mich wieder. Und ich muss von dir wegbleiben und darf zu keinem was sagen.‹

Ich lächelte. ›Wir werden wunderbar miteinander auskommen.‹ Dann griff ich in meinen Rucksack und zog eine Spritze heraus. ›Hätt ich fast vergessen. Wenn ich auf meinen Hals deute, injizierst du dir das seitlich in den Hals.‹

Er wirkte beunruhigt. ›Was ist da drin?‹

›Heroin.‹

›Das mach ich auf keinen Fall, verflucht – ich traue dir nicht.‹

›Ich traue dir auch nicht, aber dir bleibt keine Wahl.«
Ich warf ihm die Spritze zu.

Er steckte sie in die Tasche. ›Was auch immer, Mann.«
Sofort verpasste ich ihm einen kurzen Stromstoß.
›Hör auf, dauernd ›Mann‹ zu sagen!«

Die Hände auf die Knie gestützt beugte er sich vorn-
über. ›Du musst das nicht ständig tun.«

›Noch etwas: Wenn dich jemand fragt, warum du
Scheiße von der Straße frisst, sagst du, du hast eine
Wette verloren.«

›Wie auch immer.«

›Das ist keine Antwort.«

›Okay, ich werd's tun.«

›Gehen wir.«

Er stand auf und folgte mir ein paar Schritte, dann
blieb er stehen. ›Was ist mit denen?«

Ich warf einen Blick auf seine Kumpels. ›Danke,
dass du mich dran erinnerst. Zieh sie nackt aus und
leg einen auf den anderen. Und achte darauf, dass du
sie in die 69-Stellung bringst.« Ich warf ihm eine Rolle
Klebeband zu. ›Kleb sie aneinander, indem du das um
ihre Hälse und Taillen wickelst, sodass sie sich nicht
befreien können.«

Er sah mich an, als wäre ich verrückt. ›Das mach ich
nicht. Das ist doch krank, verdammt.«

›Du musst wohl schon wieder scheißen.« Ich hielt die
Fernbedienung hoch.

›Fuck!« Er ging zu seinen Kumpels hinüber.

Währenddessen setzte ich mich auf den Boden und
zündete mir eine Zigarette an. ›Ich will, dass ihre Köpfe
so tief im Schoß des anderen vergraben sind, dass sie
sich gegenseitig am Arschloch schnuppern.«

›Mit dir stimmt doch was nicht.«

›Und vergiss nicht, ihnen die Arme auf den Rücken zu fesseln.« Ich konnte hören, wie er mich leise verfluchte, als er den einen auf den anderen zerrte. ›Was war das? Ich kann dich kaum hören.«

›Nichts.«

›Das hab ich mir gedacht. Und du lutschst besser nicht an ihren Schwänzen, solange ich dabei bin.«

›Ich bin nicht schwul, verflucht.«

›Vor ein paar Minuten hast du dich jedenfalls ganz so aufgeführt.«

›Fick dich!«

›Und dass du sie mir nicht heimlich angrapschst.«

›Verpiss dich!«

›Und lass die Finger aus ihren Ärschen.«

›Lass mich in Ruhe, zum Teufel!«

Als er fertig war, warf er mir das Klebeband zu. ›Du bist ein erbärmliches Arschloch.«

›Der Eindruck wird sich später noch bestätigen.« Ich stand auf und nickte ihm zu. ›Auf geht's!«

›Wie auch immer, Ma... Ich meine ... Ich weiß nicht, wie du heißt.«

Ich blieb stehen und drehte mich um. ›Erbärmliches Arschloch ist doch nett. Und lauf nicht zu dicht hinter mir her. Ich will nicht, dass irgendwer merkt, dass wir gemeinsame Sache machen.«

›Was auch immer.«

Durch einen offenen Bereich in dem Zaun, der die Baustelle umgab, trat ich auf den Gehsteig hinaus. In 15 Metern Entfernung sah ich ein gebrauchtes Heftpflaster. Ich schaute mich nach ihm um, wie er immer noch in der Öffnung in dem Zaun stand, und deutete

darauf. Einen Moment blieb er noch stehen, dann rannte er auf die Baustelle zurück. Mit dem Finger auf dem Knopf der Fernbedienung lief ich ihm hinterher. Ein kurzes Stück weiter fand ich ihn auf dem Boden herumzappelnd. Sein Hemd war vollgekotzt und er hatte in die Hose gepisst. Ich schaltete die Fernbedienung ab. ›Schätze, ich hab vergessen zu erwähnen, dass das Ding eine ziemlich große Reichweite hat. Versuch noch mal, abzuhausen, und ich lass dich verbrennen. Kapiert?‹

Er schnappte nach Luft, als er leise sagte: ›Ja, Sir.‹

›Das ist der Sinneswandel, der mir gefehlt hat. Jetzt lass uns die Party in Schwung bringen.‹

Ungefähr 15 Leute standen oder liefen herum, als er sich dem Heftpflaster näherte. Zuerst starrte er es nur an, ungläubig, dass das, was ich für ihn geplant hatte, nun Realität werden sollte. Einem älteren Paar fiel auf, dass er sich seltsam benahm, dann bemerkten sie seine beschmutzte Hose und das mit Kotze verschmierte Hemd. Sie wichen ein Stück zurück, beobachteten ihn aber weiter. Nun, wo er Aufmerksamkeit auf sich zog, zögerte er. Ich stand knapp 20 Meter entfernt und mischte mich unter Leute, die sich einen Springbrunnen ansahen. Er entdeckte mich und schüttelte langsam den Kopf. Ärgerlich zeigte ich mit dem Finger auf den Boden und signalisierte ihm, es zu tun. Er schüttelte immer noch den Kopf, also tippte ich auf den Knopf an der Fernbedienung, um ihn ein wenig zu motivieren. Schon wollte er nach unten greifen und das Pflaster aufheben, aber ich verpasste ihm noch einen Stromstoß. Er sah zu mir herüber und machte eine Geste, die besagte, dass er nicht wusste, was er tun sollte. Ich rollte meine Zunge, als ob ich an irgendetwas leckte, und konnte hören, wie

er mich verfluchte, als er sich auf alle viere niederließ. Unglücklicherweise klebte das Pflaster am Beton fest und er musste wieder und wieder dran lecken, in dem Versuch, es loszukriegen.

Das ältere Paar hatte genug gesehen und schlenderte davon, aber kurz darauf kamen zwei Kerle vorbei und lachten. Einer von ihnen zückte sein Handy und filmte das Ganze. Der Spucker starrte mich an, dann den Typen mit dem Handy, dann wieder mich. Ich konnte erkennen, dass er überlegte, ob er mich verpfeifen sollte, also wedelte ich mit der Fernbedienung und schüttelte den Kopf. Er holte tief Luft, dann machte er sich wieder über das Heftpflaster her. Als er es schließlich gelöst hatte, versuchte er es zu schlucken, fing aber an zu würgen. Er spuckte es aus und funkelte mich hasserfüllt an. Mir war klar, dass es Aufsehen erregen würde, ihm in der Öffentlichkeit die Scheiße aus dem Arsch zu brutzeln, also begann ich, in kurzen Intervallen auf den Knopf zu drücken. Er hockte auf den Knien da und jedes Mal wenn der Strom durch seinen Körper raste, zuckte sein Kopf zur Seite und er gab ein ›Ahh‹ von sich. Als die beiden Kerle auf ihn zugingen, musste ich aufhören. Einer von ihnen fragte ihn, ob er okay sei, dann hörte ich den Spucker sagen, er habe eine Wette verloren. Er wurde fuchsteufelswild, als die beiden anfangen, ihn anzufeuern. Selbst von da, wo ich stand, konnte ich die Wut in seinem Gesicht sehen. Nachdem ich ihm zur Motivation einen kurzen Stromschlag verpasst hatte, hob er das Heftpflaster mit den Zähnen auf und schluckte es hinunter.

Die zwei Kerle klatschten und jubelten noch, als ich auf ein Häufchen Kautabak deutete, das neben dem

Springbrunnen lag. Während der Spucker – gefolgt von seinen beiden Fans – herüberkam, zog ich mich zurück. Am Anfang stand er kopfschüttelnd da und musterte das Häufchen. Ein kurzer Stromstoß zwang ihn auf alle viere. Es brauchte noch einige weitere Schocks, um ihn zu überzeugen, dass er keine Wahl hatte. Kaum hatte seine Zunge den feuchten Tabak berührt, fing er wieder an zu würgen. Der faulige Mundgeruch war auch nicht sonderlich hilfreich, da bin ich mir sicher. Zu meiner Überraschung zeigte er in meine Richtung und rief: ›Er zwingt ...‹

Der Strom, der durch seinen Körper jagte, brachte ihn auf Händen und Knien zum Erstarren. Ich ließ ihn ungefähr zehn Sekunden schmoren, und sobald ich den Knopf freigab, nahm er einen Mundvoll Tabak. Inzwischen hatten sich schon ein paar Leute mehr dazugesellt. Der Spucker zog definitiv eine Show für sie ab. Er war so bleich wie ein Gespenst, würgte trocken und brauner Sabber lief aus seinem Mund, als er gegen den Drang ankämpfte, sich zu übergeben. Die meisten Zuschauer jubelten ihm zu, nur eine jüngere Frau wirkte aufgebracht. Ich ärgerte mich ein wenig, als sie ihr Handy hervorzog, weil ich dachte, sie würde die Bullen rufen. Allerdings stellte sich heraus, dass sie einer Freundin Bescheid gab, sie solle herkommen und sich das Spektakel ansehen. Als der Spucker den meisten Tabak aufgeleckt hatte, rannte er zu dem Springbrunnen hinüber, um sich den Mund auszuwaschen, aber am Ende kotzte er sich von oben bis unten voll.

Unvermittelt wurde mir schlecht, als ich einen blutigen Tampon im Rinnstein entdeckte. Ich warf einen Blick auf den Spucker, der sich soeben hinsetzte und

sich mit dem Rücken an die Steinmauer des Springbrunnens lehnte. Als ich darauf deutete, atmete er tief durch und stand dann in dem Wissen auf, dass ihm keine Wahl blieb.

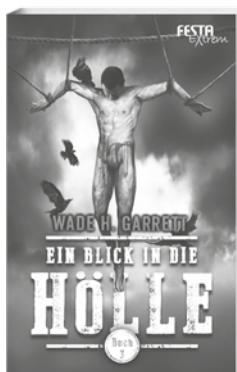
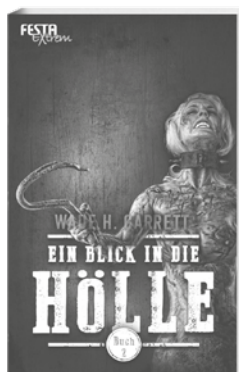
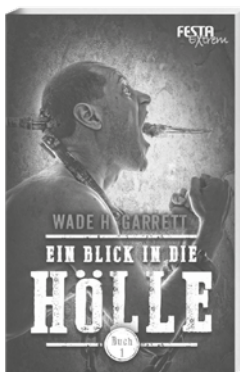
Mittlerweile war die Menge auf etwa 15 Leute angewachsen. Die meisten lachten, aber ein paar wichen zurück und schlugen die Hand vor den Mund, als der Spucker auf allen vieren den Tampon anstarrte. Ich sah ihm an, wie schwer es ihm fiel, sich selbst dazu zu überreden, ihn zu essen. Plötzlich brüllte er mit wütender Stimme: ›Das stinkt wie eine verfaulte Fotze!‹

Alle brachen in Gelächter aus, sogar die Zuschauer, die so schockiert gewesen waren. Natürlich hatten sie keine Ahnung, dass er *mich* anschrie. Schließlich musste ich ihm ein bisschen Feuer unterm Hintern machen, bevor er den Tampon mit den Zähnen aufhob. Das Schauspiel, wie er sich auf Händen und Knien herumwarf, hatte inzwischen sogar den Verkehr zum Erliegen gebracht. Menschen stiegen aus ihren Autos, um zu sehen, was der Idiot vorhatte. Im Laufe der nächsten Minuten versuchte er, das Ding im Ganzen zu schlucken. Sein Gesichtsausdruck und die Würge-laute lösten bei manchen Zuschauern Brechreiz aus. Als er begriff, dass es im Ganzen nicht ging, begann er wie ein Wilder darauf herumzukauen. Binnen Sekunden musste er kotzen. Er war so beschämt, dass er sich auf die Bordsteinkante setzte und den Kopf senkte. Als ich ihm einen kurzen Stromschlag verpasste, riss er den Kopf hoch, als hätte ich den Teufel höchstpersönlich aufgeweckt. Er war derart in Rage, dass er den Tampon mit den Fingern aufhob und mit den Zähnen zerfetzte, damit er die kleineren Stücke schlucken konnte.

Obwohl ich gesagt hatte, er dürfe seine Hände nicht benutzen, ließ ich ihn gewähren. Das saugfähige Material war schwer zu schlucken und schließlich blieb es ihm im Hals stecken. Zu seinem Glück reichte ihm ein barmherziger Samariter eine Flasche Wasser.

Eigentlich wollte ich gerade Schluss machen, als ein großer, stämmiger Mann vorbeiging, der einen mächtigen Rotzklumpen hochzog und direkt neben ihm auf den Boden spie. Der Spucker sah mich hilflos an; er wusste nicht, was er tun sollte. Ich zuckte die Achseln, dann nickte ich, um ihm zu signalisieren, er solle sich darüber hermachen. Er fing an zu heulen, als er den Rotz aufsaugte. Als er fertig war, setzte er sich auf den Bordstein. Er sah aus, als hätte er eben seinen besten Freund verloren. In diesem Moment hörte ich Sirenen und deutete auf meinen Hals. Er schüttelte den Kopf. Ich zeigte ihm die Fernbedienung, während ich mir die Rückseite meines Daumens an die Kehle drückte und daran entlangfuhr wie mit einem Messer. Die Menge wich zurück, als er sich die Nadel in den Hals ramnte. Sekunden später lag er auf der Seite und stellte ein fettes Grinsen zur Schau. Als sich die Zuschauer zerstreuten, ging ich. Kaum 30 Meter weiter hörte ich ihn unzusammenhängendes Zeug brüllen, als die Bullen ihn festnahmen. Ich schlenderte zum Hotel zurück und weckte Missy, dann schafften wir unsere Ärsche raus aus Nevada.«

DIE DRASTISCHSTE THRILLER-REIHE DES US-MARKTES



Infos, Leseproben & eBooks: www.Festa-Verlag.de



www.aglimpseintohell.com

WADE H. GARRETT ist ein US-amerikanischer Schriftsteller aus Texas, der sich auf das Extreme-Horror-Genre spezialisiert hat.

Seine Bücher sind voller Gewalt und Sadismus und dürfen nur von Erwachsenen gelesen werden.

Wade H. Garrett bei FESTA:

Ein Blick in die Hölle – Buch 1

Ein Blick in die Hölle – Buch 2

Ein Blick in die Hölle – Buch 3

Ein Blick in die Hölle – Buch 4

Ein Blick in die Hölle – Buch 5